Hrsg. Ullrich Junker

Hirschberg im Jahre 1794

Von M. Christian Weiss (Leipzig)

©Transkription
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg
im Februar 2018

WANDERUNGEN

IN

SACHSEN

SCHLESIEN

GLATZ UND BÖHMEN

VON

M. CHRISTIAN WEISS.

ERSTER THEIL

MIT EINEM TITELKUPFER.

LEIPZIG

IN DER SOMMERSCHEN BUCHHANDLUNG

1796.

Hirschberg[1]

Von M. Christian Weiss (Leipzig)

Hirschberg, am 5. Juni.

Nun bin ich hier – ich bin wie am Ziele meiner Wunsche, und muss mich vor allem nur sammlen, um die Menge des Schönen, welches sich mir hier darbietet, ordnen und gemessen zu können. Von dieser Stadt erwarte jetzt keine Nachricht; ich setze mich nur, um Dir meine endliche Ankunft mit zwei Worten zu melden.

Ich machte den Weg von Greifenberg aus zu Wagen, und konnte so ungestörter die Vorzüge dieser Gebirge bemerken, zumal da die Chaussee sehr gleich und gut unterhalten ist. Das Land schien mir überhaupt von der Grenze an eine ganz eigne Cultur, und die Gegend einen neuen, ungewohnten Reitz zu haben. Man sieht überall mit einem Blicke alles, was man sonst einzeln hier und da aufzusuchen gewohnt ist. Felder und Wiesen, Gärten und Büsche, Felsen und Bäche wechseln so häufig ab, als es geschehe kann, ohne die Gegend zu einem überladenen Gemälde zu machen, und auf den Höhen des Riesengebirges ruht das Auge aus, wenn es lange genug in den üppigen Thälern geschwelgt hat. Diese herrliche Bergkette hatte ich von Lauban aus in der Länge vor mir gehabt, so dass immer ein Gipfel den andern verdeckte. Jetzt, da ich in Entfernung von zwei bis drei Meilen neben ihr hinfuhr, dehnte sie sich immer mehr in die Breite, die einzelnen Schneestreifen wurden grosse Felder, die erhabene Koppe trat langsam hervor – ich sah sie jetzt zum erstenmale – und da ich den letzten Berg hinabstieg, und das liebe, langersehnte Hirschberg unter mir erblickte, da lag das Gebirge in seiner ganzen Ausdehnung vor mir da.

Dritter Brief.

Hirschberg, am 9. Juni, 1794

Erst am vierten Morgen nach meiner Ankunft fange ich an, die Erzählung meiner täglichen Begebenheiten für Dich, liebster Freund, aufzusetzen, und Du vermuthest unstreitig, dass ich schon manche interessante Nachricht für Dich gesammelt habe. Allein ausser einzelnen wenigen Bemerkungen über diess und jenes haben mich meine bisherigen Verhältnisse noch nicht zu etwas Ganzem gelangen lassen, und da ich hoffe, mich hier länger als einige kurze Tage aufhalten zu können, so wirst Du es nicht ungern sehen, wenn ich das meiste und wichtigste bis auf die letzte Zeit meines Hierseins aufhebe. Jetzt also nur, was mir am nächsten liegt.

---

[1] In: Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glatz u. Böhmen, von M. Christian Weiss, erster Theil, Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung 1796

Hirschberg selbst ist nicht gross; es hat, die weitläufigen Vorstädte mit eingerechnet, 1045 Häuser, und von diesen machen nur 275 die eigentliche Stadt aus; aber es ist nett gebaut, reinlich und hell; die nicht unbeträchtliche Menge der Einwohner erhält es bei der starken Handlung immer lebhaft, und die Nähe der durchgängig schonen Gegend, und der selbst in den wohlhabendsten Familien verhältnissmäsig nur geringe Luxus entfernt es nie zu merklich von der Einfachheit der Natur.

Im vorigen Jahre zählte man hier 6361 Einwohner, und hiervon ist ungefähr der siebente Theil katholisch. Jede Partei besitzt eine geräumige Kirche, und die Katholiken haben ausserdem noch einige kleine Kapeilen. Im Jahr 1791 wurden in der protestantischen Gemeinde 106 Kinder getauft, und 195 Menschen starben; die Mittelzahl der Gebornen ist nach einer Vergleichung mehrerer Jahre etwa 180, und die der Gestorbenen 195, so dass also noch nicht der dreiunddreisigste stirbt, welches unstreitig eine Folge der trefflichen, reinen Bergluft und des guten Wassers ist.[2] Bei allen diesen Angaben aber ist die katholische Gemeinde nicht mitgerechnet; ihre Listen werden nicht gedruckt, und mündliche Nachrichten habe ich nicht erhalten können.

Um den grössten Theil der Stadt geht ein ziemlich einfacher Spatziergang, ihm zur Seite aber sind viele angenehme Gärten angelegt, unter welchen ich zwar keinen vorzüglich schön, aber jeden doch seiner Bestimmung, Familienfreuden zu befördern, vollkommen angemessen fand. Der beste ist der des Herrn v. Buchs, besonders wegen seiner zahlreichen Orangerie. In dem Gartenhause ist eine nicht unbeträchtliche Mineralien- und Pflanzensammlung, welche wohl mehr Sorgfalt verdiente, als man jetzt auf sie wendet. Die Pflanzen sind sämmtlich aus der hiesigen Gegend, und grösstenteils vom Riesengebirge. Der vorige Besitzer, welcher sio sammelte, hat sie alle einzeln unter Glas kleben und in mehr als 600 Kästchen an den Wänden des Hauptsaals aufstellen lassen.

Jeden Tag beschliesse ich in der Regel mit einem Spatziergange nach den beliebtesten Bergen und Thalern um Hirschberg. Die schönsten unter diesen sind der Pflanzberg, der Helikon und der Hausberg, und von ihnen will ich Dir zuerst etwas erzählen.

Der Hausberg ist der nächste und kleinste. Er liegt auf der Westseite der Stadt, am Zusammenfluss des Bober und Zacken. Ehedem war er, wie alle Berge und Hügel dieser Gegend, wild und kahl, und wurde im siebenjährigen Kriege zu Verschanzungen gebraucht; jetzt aber ist er durch geringe Muhe und last unmerkliche Kunst zu einem höchst angenehmen Lustorte umgeschaffen. Die Aussicht auf die Stadt jenseits der beiden Flüsse ist vortrefflich, und erhält eben durch die Ab-

[2] Im Jahr 1794 starben 173, und 144 wurden getauft.

wechslungen des Wassers, welches mehrern der schönsten Parthien dieses Gebirgsthales mangelt, einen beträchtlichen Vorzug. Der Berg ist häufig besucht, hauptsächlich von Bürgern und Handwerkern; sie finden hier eine Kegelbahn, und in einem kleinen an einen Schenkwirth verpachteten Häuschen frischen Trunk und ländliches Abendbrod.

Gleich hinter ihm, ebenfalls am Bober und am Eingange in ein enges, waldiges Felsenthal, welches er bildet, liegt der Helikon, ein weiter und hoher, mit Feld und Wald in zerstreuten Gruppen bewachsener Berg, aus dessen Namen du schon erräthst, dass er den Musen geweihet ist. Wirklich findet man auch ihre Namen auf Bäumen an schicklichen Plätzen aufgestellt , meist in Verbindung mit einer passenden Stelle ans einem römischen Dichter. Alle hier gemachten Anlagert verdankt man den uneigennützigen Bemühungen des Stadtdirectors, Herrn Schönau, um die Verschönerung Hirschbergs. Auch der Helikon war ehedem wild und unwegsam, und er fing vor etwa 17 Jahren zuerst auf eigne Kosten an, verschiedne Anlagen mit Erlaubniss der Kämmerei zu machen, liess sich aber nachher durch unbestimmte Beiträge von der vermögenden Kaulmannschaft unterstützen. Sein richtiger Geschmack lehrte ihn der Natur, welche das meiste schon gethan hatte, auf die einfachste Art zu Hülfe kommen, und man bemerkt es oft nicht, dass sich die Kunst mit ihr vereinigte, um die herrlichen Abwechslungen der Büsche und Felsen, der freien und beschränkten, bunten und einfachen Aussichten zu erzeugen. Ein einzelnes Felsenstück am Abhänge des Berges über dem Bober heisst – ich weiss nicht warum – Gibraltar, und unter ihm quillt im Thale ęin vortreffliches Wasser, das reinste und stärkendste der ganzen Gegend, welches man deswegen auch den Mirakelbrunn (Merkelbörnel nach der gemeinen Aussprache) genannt hat. Dies ist mir das reizendste Plätzchen unter denen, die ich bis jetzt kenne, und mein Urtheil scheint sich zu rechtfertigen, denn es ist das Urtheil Aller. Man hat die Quelle gefasst und mit einer Rasenbank umgeben; hohe Tannen beschatten sie, und wenige Schritte von ihr rauscht der Bober mächtig zwischen seinen dunkeln Felsen hin. Einsamkeit ohne Trübsinn, Ruhe ohne Erschlaffung, Zufriedenheit ohne Armuth sind jedesmal die Empfindungen, welche mich zu ihr begleiten, und selbst gemeine, durch harte Arbeit abgestumpfte Menschen scheinen ihre Annehmlichkeiten zu fühlen denn man findet sie oft des Morgens und Abends zum Genuss ihrer stärkenden Kühle versammelt.

Noch merkwürdiger als der Helikon ist der Pflanzberg auf der andern Seite der Stadt. Diess war sonst ein ganz wüster, mit Moos und Haidekraut bedeckter Felsenhaufen, wie es einige seiner Nachbarn, der Kreutzberg, Samuel Opitzberg, Audienzberg und mehrere noch sind, und auf seiner Spitze stand der Galgen, von welchem er auch den Namen Galgenberg führte. Diesen liess zuerst in dem kurzen Kriege zwischen 1778 und 1779 der damals in Hirschberg stehende Obrist, nachher Generalmajor von Favrat von ihm entfernen, und verschanzte sich darauf gegen die häufigen Ueberfälle. Er legte unter andern einen Cavalier, (eine Art

von Befestigungswerk,) an der ehemaligen Stelle des Galgens an, und von der Zeit an nennt man diesen Theil des Berges noch jetzt den Cavalier- oder Favratberg. Nach geschlossenem Frieden fing Herr Schönau schon im Mai 1779 mit Bewilligung der Glogauischen Kriegs - und Domainenkammer an, den Felsen urbar zu machen, bepflanzte ihn mit allerlei Holz, und erbaute sich zuerst ein Häuschen und einen Weinberg am südlichen Abhänge des Bergs. Allein den Wein, sowie die nahe dabei angelegte Maulbeerpflanzung liess das kalte Klima nicht gedeihen, und er sorgte nun mehr dafür, den Boden auf andre Art zu benutzen. Er verkaufte verschiedne Plätze auf der Stadtseite an Kaufleute, welche sich hier anbauten; andre Theile übergab er armen Häuslern gegen einen sehr geringen Zins zum Bebauen mit Kuchengewächsen, und für das so gelöste Geld verschönerte er den übrigen Platz jährlich mehr durch geschmackvolle, englische Gartenanlagen. Im Jahr 1786 baute sich eine Anzahl von 100 hiesigen Kaufleuten, Rathsherren und Gelehrten ein geräumiges Gesellschaftshaus zu wöchentlichen Versammlungen und Abendmahlzeiten in den warmen Sommermonaten; die Menge der Mitglieder hat sich nachher noch vermehrt, und ihr ansehnlicher Zirkel, welcher in Begleitung eines der Mitglieder jedem gesitteten Fremden offen steht, zeichnet sich durch anständigen, ungezwungnen Ton auf das vorteilhafteste aus. – So entstand nach und nach dieser reitzende Lustort, welcher zwar nicht, wie der Helikon, nach einem, grossen} einfachen Plane angelegt ist, aber durch seine Mannigfaltigkeit vielleicht nur noch mehr unterhält, und sich noch näher an das bürgerliche Leben und seine Verhältnisse anschliesst.

Hirschberg, am 12. Juni.

Gestern habe ich an einem sehr angenehmen Tage Warmbrunn, Hermsdorf und den Kienast besucht, um ai^ meiner morgen anzutretenden Reise über das Gebirge einen Vorsprung zu haben. Ich muss Dir diese Wanderung näher beschreiben.

Das sogenannte grosse Hirschberger Thal ist da, wo es der Zacken durchströmt, am flachsten, und bildet eine schöne, fruchtbare und wasserreiche Ebene von der Stadt bis zum Kienast, welche drei Stunden lang, und eine bis zwei Stunden breit ist. Die Berge, welche sie umgeben, haben die schönsten Umrisse und bilden vortreffliche Gruppen, in den klaren fischreichen Teichen spiegelt sich das Gebirge auf die mannigfaltigste Art., und von Hirschberg bis in die ersten Thäler der Riesenberge läuft eine zusammenhängende Reihe lachender Dörfer und Flecken über zwei Meilen weit fort.

Warmbrunn, welches wegen seiner Bäder auch im Auslande so bekannt ist, war der erste Ort, wo ich mich aufhielt. Es ist ein grosser, fast durchgängig gut gebauter Flecken von 300 Häusern, eine Stunde von Hirschberg entfernt, und erhält durch das warme Bad, durch Ackerbau, Weberei, allerhand Professionisten,

besonders Glas-und Steinschleifer, und durch den beständigen Aufenthalt des gräflich Schafgotschischen Hauses viel Nahrung und Leben.

Von den beiden schön seit Jahrhunderten eingerichteten Bädern ist das Probsteibad, welches der Probstei Grüssau bei Landeshut gehört, das vorzüglichste. Die Quelle wurde zuerst unter Herzog Boleslaus Crispus im Jahr 1270 entdeckt, und nachher bald mehr bald weniger zum Baden, und vor mehr als 200 Jahren auch schon zum Trinken gebraucht. Es ist jetzt ziemlich gut gebaut und hoch gewölbt, nur etwas zu enge, so dass sich die Dünste des warm [quellenden Wassers nicht gehörig ausbreiten können. Die Quelle selbst ist sehr stark und kömmt aus Felsen; sie sammelt ihr Wasser in einem zwei bis drei Ellen tiefen Becken, in welchem die Badenden nach einer gewissen Ordnung der Zeit und des Geschlechtes umher sitzen, sechs, zehn, auch wohl vierzehn auf einmal. Da das Becken oben eben so viel Abzug, als unten Zufluss hat, so ist dabei kein Mangel an Reinlichkeit zu fürchten; das Wasser ist jede halbe Stunde oder wohl noch öfter frisch, und des Mittags und Abends wird das Bad ganz verschlossen. Seit 1771 hat man auch wieder angefangen es zu trinken, in den ersten zwölf Jahren nur selten, obgleich mit sehr gutem Erfolge, seit 1780 aber in grösserer Menge, so dass es anfangs Modecur war. Jetzt sind die Morgenstunden bis sechs Uhr zum Trinken bestimmt, eine freilich unbequeme Zeit, die sich aber bei der Menge der Gäste, und da das Wasser schlechterdings lau, wie es quillt; getrunken werden muss, nicht abändern lässt. Von sechs Uhr an baden zuerst Dames, dann Cavaliers, dann bürgerliche Frauen, bürgerliche Männer, und zuletzt gemeine Männer bis ein Uhr. Nun bleibt das Bad zwei Stunden lang verschlossen, sodann fangen die Damen wieder an, und des Abends von 9 bis 10 Uhr machen gemeine Frauen den Beschluss. Zum Aus- und Ankleiden sind 6 Zimmer rings um den Badesaal eingerichtet. Adeliche bezahlen wöchentlich für zwölf Bäder 16 Groschen, Bürgerliche 14 Böhmen oder noch nicht 12 Groschen, gemeine Leute fur jedes einzelne Bad zwei Gröschel oder fünf Pfennige. Die Zahl der Gäste ist gegenwärtig sehr gross; man zählt über 150 Cavaliere und Damen; Nichtadeliche werden gar nicht aufgeschrieben.

Gegen das gräfliche Bad hat man ein fast allgemeines Vorurtheil, ob es gleich weiter und schöner gebaut, und mehr zur Bequemlichkeit der Gäste eingerichtet ist, welche z.B. hier 12Zimmer zum Gebrauche vor und nach dem Bade haben; man wärmt auch hier das Wasser zum Wannenbade, getrunken aber hat man es nie. Zwischen den Aufsehern über beide Bäder herrscht, wie natürlich, sehr grosser, Brodneid und im Prosteibade, wirft man daher dem gräflichen vor, dass es unrein sei und aus blossem Sande quelle; beides aber ist ungegründet. Die Einrichtung beim Baden und die Kosten sind jenen ziemlich gleich, die Zahl der Gäste aber ist etwas geringer; die Quelle wurde auch 274 Jahre später als jene entdeckt. Beide Quellen haben mit dem Karlsbade in Böhmen einige Aehnlichkeit, nur fehlt es ihnen etwas an Salztheilen, ein Mangel, dem man wenigstens

beim Trinken durch Zusatz einer geringen Portion Karlsbader oder andern guten Salzes leicht abhelfen kann; bei Verstopfungen und Nieren- und Blasensteinen wird das Trinken des Wassers, und bei Gicht, Lähmungen und andern Uebeln das Baden mit dem besten Erfolge verordnet.

Es ist sein sonderbar, dass es dem Besitzer des Ortes bei der Güte, der vortheilhaften Lage und dem dauernden Beifalle seines Bades noch nicht gefallen hat, für die Unterhaltung der Gäste auch nur durch die geringste Anlage zu sorgen. Ausser dein unbedeutenden, französischen Garten am neuen Schlosse findet man auch nicht einen Spatziergang hier, und wer es nicht versteht, sich mit den tausendfachen Schönheiten der Natur umher zu begnügen, der hat bei einem Aufenthalte von einigen Tagen schon Langeweile. In dem Kretscham (Wirthshause) zum schwarzen Adler fehlt es auch an der gehörigen Eleganz, und es halten sich wenig Gäste dahin. Das Schauspiel, welches bisweilen in Hirschberg ist, der Pflanzberg, und Lustparthien nach Stonsdorf, dem Kienast oder höchstens dem Zackenfall sind gewöhnlich nächst dem Kartentische die einzigen Zufluchtsörter der Anwesenden.

Das neue Schloss, welches jetzt der jüngere Graf bewohnt, ist in einem einfachen Stile gebaut, und hat gute Verhältnisse in seinen grössern Theilen; nur stechen die kleinen Fenster des zweiten Gestocks gegen die im ersten, und das flache, einfache Dach gegen die Grösse des Ganzen unangenehm ab. Am Markte stehen lauter kleine Häuser, und vor denselben allerhand Kaufbuden. Unter diesen haben die Glasschleifer einen vorzüglichen Ruf – grösstenteils ohne ihr Verdienst. Das Glas und die Vergoldung ist trefflich, beides aber wird in Schreiberhau gearbeitet; ihr Schleifen ist zwar in Blumen, Guirlanden und andern Verzierungen sehr fein und gut; aber menschliche Figuren, Schrift, und noch mehr Zeichnungen von Hirschberg und dein Riesengebirge mislingen ihnen ganz, sie sind nicht treu, ohne Perspective und steif.

Ein wirklicher Künstler hingegen ist der Steinschneider Maywald, bei welchem ich mich zwei Stunden lang sehr angenehm unterhalten habe. Seine Sammlung von selbstgeschnittenen Wappen und Petschaften aller Art füllt drei ansehnliche Folianten an, und wird unaufhörlich mit neuen vermehrt. Er arbeitet in jeder Art von Steinen, am meisten in Topasen und Carneolen. Die Stifte und Räder mit welchen er die Petschafte schneidet, sind von feinem Drahte und oft kleiner, als der Kopf der kleinsten Nadel, und werden mit Baumöl und gestossenem Demant getränkt. Da et immer bestellte Arbeit hat, so findet man nie einen Vorrath fertiger Petschafte bei ihm, und kann auch das Bestellte selten schnell von ihm erhalten. Sein Vater, der eben diese Kunst trieb, hatte es, genau genommen, noch weiter als er darin gebracht; dieser schnitt sogar unterm Mikroskop, und lieferte so unter andern Köpfe, auf welchen man die Barthaare sah. Aber freilich konnte er diese Anstrengung höchstens nur eine Viertelstunde lang aushalten, sodann musste er

ins Freie geben, und die Augen durch Luft, Wasser und das Grün der Felder stärken, und doch verloren sie die nöthige Schärfe noch früh genug. Der jüngere Maywald schneidet alles mit blossen Augen, untersucht aber nachher die Arbeit bei feinen Zeichnungen durch Brille und Mikroskop. Auf einigen in Wappen vorkommenden Hermelinpelzen, und auf einem Petschafte, wo eine Katze mit einer Maus, oder auf einem andern, wo ein kleiner Löwe geschnitten ist, hat er seinen Vater beinahe völlig erreicht. Einige nach dem Leben gezeichnete Köpfe hat er mit treffender Aehnlichkeit in Stein geschnitten; die ganze Sammlung seiner Arbeiten geht in die Tausende, und darunter sind im Ganzen wenig Doubletten. Für ein gemeines, leichtes Petschaft bezahlt man, ohne den Stein, zwei bis drei Thaler; für ein grosses, künstliches Wappen 4 bis 6 Louisdore.[3]

Um Mittag verliess ich Warmbrunn und eilte dem hohen Kienast zu, dessen eisgraue Trümmer über den dunkeln Tannenwäldern schon von fern her Ehrfurcht gebieten. Hinter ihm erhebt sich der Hartenberg noch um einige hundert Fuss höher, und ganz droben glänzt in reineren Lüften der Kamm der ehrwürdigen Riesenberge.

Ein Weber in Hermsdorf am Fusse des Berges, Seidel, hat die Schlüssel zu den Burgthoren, und führt daher allgemein den Namen des Commandanten. Er begleitet die Fremden, sorgt für ihre Bedürfnisse und – bisweilen auch nur zu sehr für ihre Unterhaltung.

Bolco Bellicosus erbaute die Feste im Jahr 1292. Vorher war sie ein Jägerhaus gewesen, und den Namen Kienast bekam sie entweder von einer vorzüglich grossen Kiefer, welche daselbst stand, oder weil sie an Dauer den zähen starken Aesten dieses Baumes gleichen sollte.[4] Im Jahr 1360 erhielt sie Gotthard, der Waffenträger Bolco's, nebst Schmiedeberg, dem schlesischen Riesengebirge und andern Oertern zum Geschenk; dieser nannte sich nun das Gottsche Schoff, und seine Nachkommen behielten sie unter diesem Namen erblich bei. Die unter Ferdinand II. wegen einer durch Verrätherei verlornen Schlacht geschehne Enthauptung eines Generals von dieser Familie soll die Veranlassung für seine Verwandten gewesen sein, ihren Namen in Schafgotsch umzuändern, wie sie ihn noch jetzt führen; indessen ist diess aller Wahrscheinlichkeit nach eine Fabel, sowie die damit zusammenhängende Sage von der Vorherverkündigung jener Todesstrafe und ihrer Bestätigung durch den Wolf, der das Lamm vom Bratspiess holte. Vor 121 Jahren brannte die Burg ab, und seit jener Zeit liegt sie wüst in Ruinen. Diese sind weitläufig und lest, man zeigt noch verschiedene Wohnzimmer, Ställe, Gänge,

[3] Ich habe mir von ihm eine Ansicht von einem Theile des Riesengebirges nach einer leichten Handzeichnung schneiden lassen. Es war sein erster Versuch und ich gab daher nur einen Dukaten. Er ist aber gut gerathen, und ihm werden künftig mehr Arbeiten dieser Art folgen.

[4] Diess ist die Vermuthung des Verfassers einer Stammtafel des gräflich „Schafgotschischen Hauses," welche ich in einer Hütte auf dem Berge fand.

Keller, Zwinger und Thürme, auch die Küche, in welcher jene ominöse Raub des Lammes zum Schrecken aller Anwesenden, und besonders des beim Kaiser damals noch so beliebten Grafen geschehen sein soll. Auf dem innern Hofraume ist zur Belustigung der Bauern aus den nahen Dörfern eine Kegelbahn angelegt worden, und jährlich wird noch einmal bald nach Pfingsten ein Pfefferkuchenmarkt als Schatten eines ehemaligen Jahrmarkts unter diesen Mauern gehalten, welcher eine grosse Menge Landleute. aus den umliegenden Dörfern zusammenlockt.

Als Standpunkt zur Uebersicht der Gegend ist diese Burg so vortheilhaft gelegen, als ich mir es nur denken kann. Rechts das mit kleinern Hügeln und Bergen bedeckte Thal von Schmiedeberg bis Hirschberg, links die weitere Ebene, welche der Zacken durchfliesst, ringsum eine Kette hoher Gebirge , hier und da ein einzelner Berg aus Schlesiens ferneren Ebnen, und überall das reitzende Gemisch der Flecken und Dörfer, der Teiche, Felder, Bleichen, Büsche, Wiesen – o glaube mir, man hat nicht nöthig, sich umzukehren, .und das prächtige Riesengebirge, so nahe und so hehr, zu betrachten, um tief und bleibend gerührt zu werden.

Jetzt nahm ich mir Zeit, den Berg genauer zu betrachten. Es ist ein mächtiger Granitklumpen von ziemlich grober Mischung, wie es diese Steinart in der Gegend vor Hirschberg fast durchgängig ist. Die Oberfläche ist sehr verwittert und weisgrau, und viele klafterhohe Massen liegen ganz nackend zwischen Mauern und Bäumen da. Am merklichsten ist diess in der Hölle, zwischen dem Kienast und dem Hartenberge, wo man aus einem engen Grunde die ganze Menge der Kolossen welche die Ruinen stützen, senkrecht über sich schweben sieht; ein Platz, welchen auch oft schon Maler zu glücklichen Zeichnungen benutzt haben. Ein andrer, merkwürdiger Ort auf der vordem, freien Seite des Berges ist der hohle Stein; mein Führer erbot sich, ihn mir zu zeigen, wenn ich mit ihm klettern wollte, und es gereut mich nicht es gethan zu haben. Mitten auf dem freien Abhänge stiegen wir da in ein enges, senkrecht eingehendes Loch 16 bis 20 Fuss tief hinab, welches durch über einander gestürzte Felsen gebildet war, und einem verfallenen Brunnen glich. Hier, ganz in Felsen eingehüllt, sah ich nun, dass die Oberfläche dieses Berges grösstenteils aus einzelnen, regellos über einander liegenden Blöcken besteht, wie es bei den meisten kleinem Felsen bei Hirschberg der Fall ist. Menschenhände waren es nicht, welche sie so schichteten, nur die Zeit konnte sie nach Jahrtausenden von grössern Höhen herabrollen, und nach andern Jahrtausenden wieder mit tiefer Erde und stämmigen Wäldern bedecken. Wir drängten uns mühsam zwischen den Felsen hin, und kamen auf einem etwa 60 Fuss langen Gange an einer andern Seite des Berges wieder zu Tage.

Voller Begierde, mich nun von allem, was diesen merkwürdigen Felsen betrifft, in der bekannten gräflichen Bibliothek zu Hermsdorf genauer zu unterrichten, eilte ich jetzt wieder in das Dorf hinab und auf das Schloss, wo sie aufbewahrt wird; allein mein Wunsch konnte nicht erfüllt werden, denn in den Zimmern, wo

sie stand, wird gebaut, und alle Bücher liegen fest in Kisten zusammengepackt und verschlossen. Es that mir doppelt leid, da ich nun hörte, wie manche interessante Werke hauptsächlich für die schlesische Geschichte ich unter andern Umständen in ihr gefunden haben würde. Sie enthält z. B. eine noch in der Handschrift liegende, documentirte Geschichte der sämmtlichen schlesischen Statuten und Veränderungen in denselben seit dem Jahre 1425, ein Werk von 198 Folianten; ferner die Acten des grossen und langwierigen. Grenzprocesses zwischen dem gräflich Schafgotschischen Hause und den benachbarten Eigentümern der böhmischen Gebirge, woraus noch manches für die Topographie des Riesengebirges wichtige Datum zu erhalten ist; und so mehrere andre einzige oder doch seltene Schriften. Die ganze Bibliothek wird auf 12,000 Bände geschätzt, und steht unter der Aufsicht des Justizverwesers, Herrn Henisch , eines sehr gebildeten, offnen und liebreichen Mannes, in dessen Hause ich diesen schönen Tag durch lehrreiche Gespräche und gegenseitige Mittheilung noch schöner beseẹhloss. Erst spät und schnell kehrte ich nach Hirschberg zurück.

Morgen also werde ich zum erstenmale über das Riesengebirge reisen, Der gegenwärtige Monat ist überhaupt hierzu der schicklichste, das Wetter jetzt ganz vortrefflich, die Luft völlig rein, und ich hoffe den Weg nicht vergeblich zu unternehmen. Nach meiner Zurückkunft sollst Du von allem, was ich sah und that, genauen Bericht erhalten.

Hirschberg, am 16. Juni.

Am dreizehnten, früh halb fünf Uhr, verliessen wir Hirschberg. Die Gesellschaft bestand aus fünf jungen Wanderern und einem etwas ältern Führer,[5] und Luft, Wetter und Hoffnung machten uns ausnehmend heiter und froh.

Zum erstenmal halt machten wir in Petersdorf oberhalb Hermsdorf, etwa drei Stunden von Hirschberg. Es liegt am Ende der Ebene, windet sich an beiden Ufern des Zacken weit in die angehenden Gebirge hinein, und schliesst sich dann an das grosse Schreiberhau an. Wir besahen hier das bekannte Prellerische Vitriolwerk am Zacken, welches seit ungefähr zwanzig Jahren steht, und sich durch seine innre Einrichtung, sowie im Aeussern durch eine reitzende Lage, vorzüglich auszeichnet. Der zu den hiesigen Arbeiten nöthige Schwefelkies kömmt aus dem drei Meilen entfernten Bergstädtchen Kupferberg, und giebt theils nach wiederholtem Brennen und Sieden den Vitriol, welcher sich in den Wächskasten krystallisirt ansetzt, theils wird er zu Schwefel verarbeitet, der sich nach einem dreissig Stunden lang dauernden Feuer von ihm trennt, und nachher im Läuterofen gereinigt wird. Unter diesem findet sich vor der Läuterung bisweilen Arsenik; der Vitriol aber ist sehr rein, und besonders der blaue wegen seiner Kupfertheile von

[5] Der Schuster Zeidler aus Schreiberhau, ein sichrer, williger und der vorzüglichsten Gebirgswege vollkommen kundiger Mann.

vorzüglicher Gute. Aus einem Theile desselben wird in den Prellerischen Hütten auch Oel und Scheidewasser bereitet.

Die Menge Holz, welche bei diesen Arbeiten jährlich verbraucht wird, ist unglaublich gross, aber, die gräflichen Forste in diesen Gebirgen sind es auch; die Holzflössen gehen besonders im Frühjahr sehr stark auf allen Bächen, und führen die grössten Stämme aus den entferntesten Winkeln der Waldungen hier zusammen. Eine Viertelstunde über dem Vitriolwerke fällt die Kochel in den Zacken; beide Flüsse haben mehrere Quellen in verschiedenen Gegenden, und so ist die Befriedigung dieses Bedürfnisses schon von der Natur sehr erleichtert.

Zwei Stunden vom Vitriolwerke, tief in den Wäldern des Gebirges, ist der merkwürdige Zackenfall, und wir eilten zuerst diesen zu sehen. Einige Minuten, ehe wir ihn erreichten, hörten wir schon dein Rauschen zwischen den Felsen, und jetzt standen wir ihm gegenüber, und sahen ihn schnell sich in die jähe Tiefe hinabstürzen.

Der Bach ist im Sommer klein, und der Schall seines Falles, ungeachtet der Höhe von 120 Dresdner Fuss, nur selten mehr als ein starkes Rauschen. Aber doch wäre es vergebens, Dir die Stärke des Eindrucks zu schildern, den sein Anblick auf mich machte, so genau ich ihn auch schon aus Beschreibungen und Zeichnungen kannte. Alle meine vorgefassten Ideen waren mit einemmale verwischt, und ich konnte zuerst nichts, als ihn anstaunen;

Stark schon als Säugling übt in der Brüder Kreis
Kämpfend die Kraft ein Jüngling und Licht der Furcht;
Bang um ihn her zittern die Seinen
Aber er stürmt, der Gefahren Freund.

Wild schäumt von Felsen fernher der Bach und tobt;
Jetzt jähnt ein grauser Abgrund ihn schrecklich an:
„Halt, Knabe, halt!“ – nichts hemmt den Kühnen,
Brausend umschlingt ihn die Felsengruft.

Auf einer grossen, sehr gut befestigten Leiter stiegen wir nun eine 60 Fuss hohe, senkrechte Felsenwand zum Bette des Zacken hinab, und gingen auf Steinen und Bretern bis an den Kessel unter dem Falle vor. Hier zeigte man uns die Silbergrotte, eine kleine Höhle im Felsen hinter einem herabstürzenden Wasserstrahle, in welcher sich eine silberhaltige Erde finden soll, die der Bach aus dem Gebirge herbeiführe. Man kann aber nicht anders, als durch den Fall, hineinkommen, und wir begnügten uns daher, sie nur von aussen, so gut es sich thun liess, zu betrachten. – Uebrigens kann man von unten das Kühne des Falls, das Zerschellen jedes Tropfens auf den hervorragenden Steinen, und die Harmonie der

dunkeln Felsen und Tannen zu der völligen Einsamkeit des Ortes am besten übersehen. Das Wasser sammelt sich hier in einen engen, trichterförmigen Kessel, drängt sich zwischen zwei nackten, senkrechten Steinmauern durch sein kaum acht Ellen breites Bette, und verliert sich dann in die tiefern Wälder. Kein Ton eines Lebendigen, nur das Rauschen des Bachs dringt in das horchende Ohr, und über dem Ausflusse zeigt sich in blauer Ferne ein Theil des Hirschberger Thales, wie eine Scene aus einer andern Welt.

Auf dem Hin- und Herwege von Petersdorf berührten wir verschiedne Theile des bekannten Schreiberhau, des grössten Dorfes im ganzen Gebirge, namentlich das Mitteldorf, die alte Glashütte, Weissbach, Marienthal und die Siebenhäuser, Das ganze Dorf hat deren noch mehrere, und sein Umfang lässt sich schwerlich genau bestimmen. Es ist ganz einzeln an flachen Bergen und in den dazwischen liegenden Thälern hingebaut, welche nach Beschaffenheit des felsigen Bodens sehr gut cultivirt sind, und von dem Zackender böhmischen Furth und einigen andern Bächen gewässert werden. Der entlegenste Theil ist die neue Glashütte, welche tief im Walde am Wege nach. Flinzberg liegt, und über vier Stunden von der Kirche des Dorfs und dem Kretscham oder Wirthshause entfernt ist. Die Wirthe sind alle Protestanten und haben eine vorzüglich schöne und einfach gebaute Kirche im Dorfe; die wenigen Katholiken und die dieser Religion zugethanen Baudenleute auf dem Gebirge halten ihre Versammlungen in einer besondern Kapelle. In dem ganzen, grossen Dorfe giebt es der bergigen Lage wegen nur fünf Bauern, die übrigen Einwohner sind Häusler, welche sich theils vorn Gartenbau, Feldbau, und der Viehzucht, theils von allerlei Handarbeiten nähren. Das meiste Verdienst haben die Glasschleifer und Glasvergolder. Die Weberstühle sind nicht mehr im Gange; es giebt nur Einen Schleierweber, die andern weben fast blos grobe Leinwand in die Haushaltungen der Einwohner; ich selbst fand in der Vitriolhütte einen Webergesellen, der aus Mangel an Verdienst Handlanger bei einem Töpfer geworden war.

Der Weg von Petersdorf nach dem Kamme des Gebirges führte uns eine halbe Stunde über dem Vitriolwerke zuerst an den Kochelfall. Dieser Bach stürzt sich in einer einsamen, wilden Gegend mit einemmale 40 Fuss tief zwischen zwei Felsen hinab, schäumt und tobt in der für ihn zu engen Kluft, und scheint sich in ihr selbst zu verschlingen. Die Kochel ist hier stärker als der Zacken beim Fall, und die ganze Gegend hat unleugbar viel eignes; aber doch – sei es nun, dass ich jenen Fall kurz vorher mit Interesse gesehn hatte oder lag der Grund in der verstörten Wildheit der Gegend – der Anblick behagte mir nicht, ich ward mir wenigstens keines deutlichen Gefühls dabei bewusst. Die Felsen am Falle sind mit einer grossen Menge des bekannten hochrothen Veilchenmooses bedeckt, welches hier nicht, wie andernwärts, blos auf einzelnen Steinen, sondern auf feststehenden Granitfelsen wächst, und seinen Namen von seinem lieblichen Veilchengeruche hat. Diesen behält es auch, obgleich das Wasser fast unaufhörlich darüber

hinstreift; wenn man es reibt, so riecht es stärker; die Finger färbt es gelb, und sie behalten Geruch und Farbe noch lange nachher.

Bis zu der alten Schlesischen oder Jesaiasbaude hatten wir noch über zwei Stunden zu steigen. Allein bei dem über unsre Erwartung guten Wege und bei der Heiterkeit des warmen Sommerabends vergingen sie uns ungemein leicht und schnell. Wir erreichten das Ziel dieses Tages, eben da die Dämmerung einbrach und die fernen Ebenen im nächtlichen Nebel verschwanden.

Die Bauart dieser und jeder andern Baude ist sehr einfach, und gerade den wenigen Bedürfnissen ihrer Bewohner angemessen. Ein längliches Blockhaus, blos von über einander gelegten Balken, deren Spalte gewöhnlich nur mit Moos verstopft sind, und über demselben ein Schindeldach macht die ganze Structur dieser einsamen Hütten aus. Ihre innere Einrichtung ist der in unsern ärmern Bauerhäusern ziemlich gleich; nur zeichnen sie sich durch vorzügliche Reinlichkeit aus. Die Bewohner sind Hirten; sie leben blos von der Viehzucht, und nur hier und da, besonders im böhmischen Gebirge, spinnen sie Garn zu Leinwand und Schleier. Die Jesaiasbaude ist eine der wohlhabendem; sie enthält jetzt 25 Kühe und 12 Ziegen, von denen aber einige nur den Sommer über wegen des trefflichen Futters aus den Dörfern zur Miethe heraufgegeben werden. Die Milch dieses Viehes und die daraus gemachte Butter und Käse haben einen ganz vorzüglich reinen, trefflichen Geschmack, und wer nicht zu sehr durch erkünstelte Speisen verwöhnt ist, lässt sich gewiss gern an diesen einfachen Nahrungsmitteln unverdorbner Natur genügen.

Wir brachten die Nacht, wie es hier Sitte ist, auf dem Heuboden sehr angenehm zu, genossen am frühen Morgen den Anblick des Sonnenaufgangs aus den Fenstern der Baude, und machten uns darauf fertig, den Kamm vollends zu ersteigen.

Nahe über der Baude fanden wir die erste Schneewand, eine von denen, die sich den ganzen Sommer über zu erhalten pflegen, die aber doch bei der grossen Hitze um einen guten Theil geschmolzen, und nur noch etwa vierzig Fuss lang und zwanzig breit war. Aus ihr quillt ein reines, schmackhaftes Wasser, und man versicherte mich, dass es kein Quellwasser sei, sondern in heissen Jahren zu rinnen aufhöre, wenn die Sonne den Schnee völlig weggethauet habe.

Die Oberfläche des Gebirges, welche wir nach einer mühvollen Stunde erreichten, besteht grösstentheils aus weiten, ganz mit Gras, Moos und Knieholz bedeckten Ebenen, welche oft eine Stunde lang und fast ebenso breit sind. Fast in gerader Linie von der Riesenkoppe bis zum Reifträger – eine Länge von sieben bis acht Stunden – geht hier die böhmische Grenze, welcher man auf Reisen über das Gebirge gewöhnlich folgt. Wir waren jetzt auf einem der gebahntesten Wege

quer über dasselbe, dem nach dem grossen böhmischen Dorfe Rochlitz, welchen man selten reisen kann, ohne wenigstens einem Pascher zu begegnen. Um ihn im Winter bei tiefem Schnee nicht zu verfehlen, hat man ihn mit hohen Stangen bezeichnet, und doch muss man sie oft zwei bis dreimal über einander stecken, wenn der Schnee acht oder zwölf Ellen tief liegt.

Wir gingen zuerst nach den Quellen der Elbe, welche man in Böhmen, unweit der Grenze, auf der Mechdelwiese findet. Ihre Zahl wird bald auf sieben, bald auf elf, bald noch anders angegeben, genaugenommen aber sind ihrer mehr, als die Summe aller Angaben beträgt. Die Wiese ist abhängig und sehr sumpfig. Aus jedem kleinen Dümpel drängen sich einzelne Tropfen durch das dichte Moos, und sammeln sich bald in zweigleich starke Bäche, so dass es mir unmöglich war, Einen vorzüglich starken Quell zu entdecken. Verschiedne beträchtliche Schneelagen tragen auch noch etwas zur Vermehrung des Wassers bei, dann vereinigen sich die Bäche, rauschen noch ein Stück – nun schon über Felsen – bergab, und mit einemmale stürzt sich der junge Fluss über eine ungeheure Klippe in den Elbgrund. Diess ist der Elbfall.

Aber woher so schnell dem Knaben Mannkraft?
Kaum entquollen der Erd' in kargen Tropfen
Höhnt er kühn und stürmend der ewgen Felsen
Mächtige Trümmer.

Ueber der Brüder Heer erliebt den Edlen
Bald sein segnender Lauf: er fruchtet Länder,
Zeichnet rastlos jeden Moment mit Thaten,
Endet im Meere,

Also der Heid: in früher Jahre Tugend
Ahnen Zeiten den Mann; er wirds; ihm huldigt
Still sein Volk; noch Enkel entzückt sein Name:
Segen der Menschheit.

Ein etwas gewagter Versuch brachte uns den steilen Felsen glücklich hinab, und wir konnten unter dem Falle das herrliche Schauspiel weit besser, als von oben, übersehen. Der Rückweg war noch bedenklicher; wir nahmen ihn in dem Bette eines kleinern, denselben Felsen herabstürzenden Giessbachs, und unsre Kraft war gerade erschöpft, da wir den Kamm wieder erreichten.

Nicht gar weit von hier, aber wieder auf der schlesischen Seite des Gebirges, kamen wir hierauf zu den Schneegruben. Diess sind zwei ungeheure Einschnitte am Abhänge des Kammes, von oben senkrecht, unten aber nach dem flachen Lande zu völlig offen. In den Schluchten ihrer rauhen Felsen liegen den ganzen

Sommer über häufige Schneemassen, und die Steine, die man über sie in die Tiefe rollt, prasseln mit verdoppeltem Echo lange, bevor sie den Abgrund erreichen. Beide Gruben trennt ein schmaler und spitzer Felsenrücken von einander. Der Zugang zu ihnen ist – wenigstens Sehr beschwerlich; doch halte ich es für unmöglich, in die grössere anders, als von unten, zukommen. Die kleine ist wegen des Basaltes merkwürdig, welcher sich in einer ihrer Schluchten, sonst aber nirgends auf dem höhern Gebirge, findet, und wir stiegen daher über Felsen und Schnee zu ihr hinab. Er ist zwar ungeformt; dass es aber keine Lava oder ein ähnliches Feuerproduct, sondern wirklicher Basalt sei, lehrt der Augenschein. Seines hohen Alters wegen – und wer bürgt dafür, dass er nicht einer der ältesten auf der Erde sei ? – ist er grossenlheils verwittert; nach einigem Suchen aber fanden wir feste, schone Stucke, welche ausser dem Glimmer hauptsächlich mit Zeolith, Speckstein und weissgrauem, grobkörnigem Granit durchwachsen waren. Dieser ist darunter am seltensten, und findet sich auch sonst nicht im Basalt; den Speckstein fand ich in einem nur erst zerschlagenen Stucke so weich, dass ich ihn mit dem Nagel zusammendrücken konnte; der Zeolith ist am häufigsten.

Gleich über der grossen Schneegrube erhebt sich die grosse Sturmhaube, oder wie es andre nennen, das grosse Rad, ein völlig kahler, runder Berg von beträchtlicher Höhe und majestätischem Ansehn. Er besteht aus einer unzähligen Menge wie durch Zufall über einander geworfener Granitblöcke, die mit einem citronengelben Steinmoose bedeckt sind, und nur hier und da einen magern Knieholzstrauch in ihren Spalten verstecken; mitunter findet sich auf ihnen auch Veilchenmoos. Der Grenzweg geht gerade über diesen steilen Gipfel hinweg, und es gehören geübte Augen und Füsse dazu, um ohne Schwindel und fast auf den Zehen von Spitze zu Spitze über die ungleichen Felsen zu steigen.

Drei Stunden von ihr erhebt sich aus einem tiefern Theile des Kammes die kleine Sturmhaube, ein etwas höherer und mehr mit Knieholz bewachsner Felsen, der aber im Uebrigen seinem riesenhaften Bruder völlig gleicht. Von ihm herab ist nächst der Koppe die schönste Aussicht in die weiten Ebenen von Schlesien und Böhmen, das Auge schwelgt im Genüsse, und das Herz fühlt sich auf diesen reinen Höhen zu den grössten Gefühlen erweitert, und stark zu den edelsten Thaten.

Die kleine Sturmhaube war der letzte Fels, den wir für diesen Tag zu ersteigen hatten, denn hinter ihr erreichten wir bald die Teufelswiese, und eine halbe Stunde darauf die weisse Wiese, welche grösstenteils eben, und bequemer als die andern Theile des Gebirges zu bereisen sind. Beide grenzen an einander, und haben mehrere Stunden im Umfange. Die erstere liegt sehr hoch, die andre aber senkt sich merklich nach dem weissen Wasser zu, welches auf ihr entspringt, und hat

viel sumpfige Plätze. Von beiden hat man die freie Ansicht der ehrwürdigen Riesenkoppe, wie sie drei Arme von ihrem erhabenen Gipfel in die Thäler streckt, und fest wie ein Thron der Gottheit steht.

Es ward Abend, und wir kehrten in die Wiesenbaude ein, welche im Böhmischen am weissen Wasser liegt, und unter allen Gebirgs bau den die reichste ist. Sie hält im Winter siebzehn Kühe und zwölf Ziegen, im Sommer aber von beiden mehr als noch einmal so viel. Nach ihrer ganzen Einrichtung und dem Ansehen ihres Besitzers zu urtheilen, sollte man sie kaum für eine Baude halten. Man sieht überall Wohlhaben, und in wirtschaftlichen Sachen sogar Ueberfluss in ihr. Der Wirth war eben im Begriff, in ein böhmisches Städtchen zum Jahrmarkte zu reisen , und war sahn ihn dazu eine weisse Weste von gutem Sommerzeug mit bunter Kante, und einen ganz städtischen Rock anlegen. Man bot uns Forellen an, und loderte nachher die Bezahlung, alles gegen die Gewohnheit in andern Bauden.

Der heitre Abend lockte uns noch einmal ins Freie auf den hinter der Baude ansteigenden Berg, wo ein Heiligenbild am Wege nach Böhmen steht, und wir eine neue Aussicht zu gewinnen hofften. In dieser Erwartung fanden wir uns durch die vorliegenden höhern Gebirge betrogen, und zugleich erhob sich auf den völlig warmen Tag ein so schneidender Decemberwind, dass wir schnell umdrehten, und uns in der geheitzten Stube verbargen.

Der nächste Morgen war bestimmt, die Riesenkoppe mit Tagesanbruch zu ersteigen. Um zwei Uhr waren wir wach, und bald nachher auf dem Wege.

Annoch ruhte die Welt. Mit sanftem Lichte bedeckte
Lächelnd Luna die Flur. Verkündend Wonne des Himmels
Strahlte von Osten herauf Aurorens rosiger Scheitel,
Und wir wandelten ernst, der Schöpfung Feier betrachtend.
Dämmernd schwebten die Nebel in tiefen Thälern auf Teichen,
Oder verhüllten Dörfer und Städt‘, dass länger noch schlummre
Müder Sterblichen Aug', des Tages Arbeit entgegen.
Und sie schlummerten noch, da weiter immer Aurorenz
Bild sich erhob, und schon der Berge Häupter erwachten.
„Also der Wahrheit Licht: es leuchtet Söhnen des Himmels,
„Wenn im Dunkel der Nacht noch träumend Völker einhergehn.“ –
Aber vor allen empor strebt dort der Vater der Berge,
Kühn dem frühesten Strahle der segnenden Göttin entgegen.
„Kühner erklimmt Um zuvor! Euch, Brüder, lächelt zuerst dann
„Lohnend im Sonnenglanz Wahrheit, der Forscher Entzücken !“
So der gewagtere Wunsch. Wir eilen, aber vergebens
Strebt der ermüdende FUSS empor nach höherem Ziele,
Dann schon zittert herauf in Osten der König des Tages.

Harrend schaun wir. Er kömmt im schimmerumflossnen Gewande,
Gross in sich und rein, und heisst die Erde willkommen. –
„Also doch unerreicht der Riesengipfel? Ihn küsste
„Hold die Strahlen umkränzte zuerst, der himmlischen Wahrheit
„Würdigsten Thron, für sie aus edlerem Stoffe gebildet!
„Spät erst senkt sich herab zu uns mittheilend ihr Lichtstrahl –
„Also doch unerreicht? …… Ha, schwacher Menschen Beginnen
„Wahrheit erringe? ihr nie! ….. Doch nein, dort blickt ja die Göttin
„Mild von ewiger Höh' auf Men sehen streben hernieder,
„Und ihr Glanz steigt segnend ja selbst in die Thäler der Erde!
„Muthig, Brüder, hinan! Du schon der Berge Vertrauter,
„Und du schüchtern im Thal, auf, beide der Holden entgegen!
„Denn Muth ziemet dem Mann, und Hoffnung dämmert von oben!“
Also eilten wir froh, den letzten Fels zu erklimmen.

Vom Fusse der Riesenkoppe bis zu ihrem Gipfel steigt mau etwa eine halbe Stunde; der Weg ist aber sehr steil und schmal, und zur Rechten blickt man fast senkrecht in die schwindelnde Tiefe des Riesengrundes. Der Gipfel des Berges ist ziemlich rund, und besteht eigentlich aus Granit, welcher auch hier und da in spitzigen Felsen hervorragt. Die Oberfläche aber bedeckt auf allen Seiten eine grosse Menge schiefrigen, ziemlich festen Gneuses, welcher in kleinen Stucken bald einen, bald mehrere Fuss hoch liegt, und bis weit nach den Thälern hinab reicht. Ein grosser Theil desselben ist mit Veilchenmoose bedeckt, welches ich auf dieser Steinart vollkommner und wohlriechender, als bisher auf dem Granit, gefunden habe; das schönste liegt auf der Nordostseite des Berges, aber nur nahe am Gipfel; in den tiefern Gegenden findet es sich nicht mehr. Uebrigens ist die Koppe völlig kahl. Nur nahe an ihrem Fusse bemerkte ich einige dörre Knieholzsträucher zwischen dem Gesteine, deren Saame aber auch nur durch den Wind oder einen Vogel hierher geführt worden sein konnte.

Ungeachtet der ansehnlichen Höhe dieses Riesen unter Deutschlands Bergen – er ist nach neuern Berech nungen 49^{20} Fuss über die Meeresflache erhaben – ist doch sein Gipfel an heitern Sommermorgen selten unbesucht. Wir trafen zufälliger Weise mit einundzwanzig Personen darauf zusammen, Handwerksburschen, Bauern und Bäuerinnen aus den nächsten Dörfern. An den drei Festlagen aber, da in der hier errichteten Lorenzkapelle von böhmischen Geistlichen Messe gelesen wird, versammelt sich bei günstigem Wetter eine weit grössere Menge nicht blos gemeiner Leute, oft aus entfernten Orten und selbst aus Breslau und Prag. Die Kapelle ist zu Anfange dieses Jahrhunderts von einem Graf Schafgotsch mitten auf der Grenze erbaut. Die Schlüssel liegen in dem schlesischen Dorfe Brückenberg eine halbe Stunde unter Hempels Baude, dem höchsten auf dem ganzen Gebirge; und gewöhnlich dient sie den Reisenden zur Bedeckung gegen Wind und Wetter.

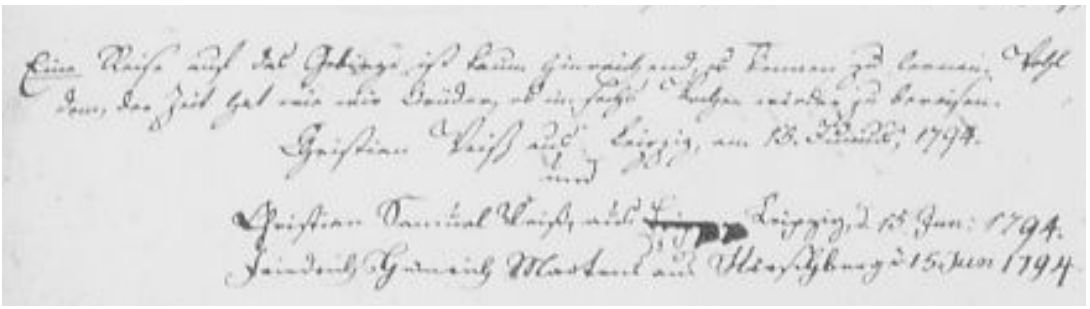
Wir hatten eine solche Bedeckung nicht nöthig, da der Morgen so wann und die Luft, so ungewöhnlich ruhig war, dass wir mit leichter Bekleidung last drei Stunden auf der Koppe zubringen, und eine Menge Veichenmoos von den Steinen schaben konnten, ohne auch nur an die Hände zu frieren. – Die Aussicht, welche hier eine Idee des Unermesslichen giebt, war nur wenig durch den Höhenrauch am Horizonte verdunkelt; sie ist unbeschreiblich, und wir genossen sie ganz. Ihr Umfang beträgt gegen hundert Meilen, man sieht weite Länder unter sich geöffnet, die Wohnplätze der Menschen, wie die Punkte am Firmamente, darauf verstreut, und all' ihr Thun und Wesen da unten, Gutes und Böses in den Thälern der Erde, und Keiner stellt so erhaben als wer diess sieht – und die Sonne –

Schweigend bet' ich dich an, der du die Welt erschufst,
Augen liehest dem Mann, dass er das Wunder seh',
Geist ihm, dass er es denke,
Lebe , des ewigen Urbilds Werth.

Von den noch übrigen Merkwürdigkeiten des Gebirges besahen wir wegen Kürze der Zeit und der mit jeder Minute steigenden Hitze blos im Vorbeigehen den kleinen Teich, dessen Ansehen uns zu vielversprechend gewesen war, um übergangen zu werden. Und wirklich ist diess das romantischeste Plätzchen auf dem ganzen hohen Gebirge. Denke Dir einen ziemlich ovalen Teich vom Umfange etwa einer Viertelstunde, auf drei Seiten mit fast unersteiglichen Felsen umgeben, deren Ernst aber durch Gras und Sträucher gemildert wird, welche ringsumher aus dem nackten Steine hervorgehn; auf der vierten Seite die Aussicht auf das niedre Gebirge und die blauen Ebenen am Horizonte; am Ufer eine Baude, von zwei zufriedenen Menschen bewohnt, einige Bäume und fettes Gras um sie her, und Ziegen, die es geschäftig mähen; Du hörst nichts, als Töne der Natur, das Meckern der kleinen Herde, und den Bach, der dort vom Felsen herabrauschst – sieh, diess ist das Bild dieser Gegend, die gewiss ein vorzüglicher Liebling der Mutter Natur war.

Der Teich soll unergründlich sein, soll mehr Zufluss als Abflugs haben; natürlich ist beides falsch. Man hatte einst einen Kahn ihn zu befahren; seit vielen Jahren ist dieser eingegangen, und nun kann man nicht mehr auf seine Mitte kommen, um die Tiefe, welche freilich beträchtlich sein mag, zumessen. Sein Zufluss besteht in vier grössern und mehrern kleinern Quellen, welche vom Gebirge herabfallen; der Ablauf des Wassers ist dem Anscheine nach unmerklich, weil grosse Granitblöcke das Ufer auf der freien Seite des Teiches machen, und die tiefern Gegenden vor Ueberschwemmungen sichern; allein etwa 12 Schritte davon hört man es schon unter der Erde rieseln, und bald kömmt es als ein kleiner Bach wirklich zu Tage. Uebrigens ist das Wasser schmackhaft und völlig rein, und enthält neben dem weissen Wasser die schönsten Forellen auf dem Gebirge.

Jetzt gingen wir noch nach der eine Viertelstunde von hier liegenden Hempelsbaude, um unsre Namen in das grosse Koppenbuch zu zeichnen.



Eine Reise auf das Gebirge ist kaum hinreichend, und es kennen zu lernen dem, der Zeit hat wie wir Brüder, es in sechs Wochen wieder zu bereisen.
Christian Weiß aus Leipzig, am 15. Junius 1794
und
Christian Samuel Weiß aus Leipzig, d. 15. Juni 1794
Friedrich Heinrich Martens aus Merschburg d. 15. Juni 1794

Sie ist die besuchteste Baude, weil der beste Weg von Hirschberg und Schmiedeberg nach der Koppe über sie führt, und ebendarum nach der Wiesenbaude die reichste. Auch verräth sie, wie jene, in verschiedenen Stücken mehr Cultur, als man in andern Bauden findet, und ich müsste, wenn ich von ihnen im allgemeinen reden wollte, diese beiden ausnehmen.

Sie steht am Abhänge des Berges, und man kann . sagen, auf der Grenze des hohen Gebirges: denn alles, wodurch dieses sich auszeichnet, sieht man um sie her zum letztenmale; man steigt hinab, und erblickt wieder Feld und Dorf und Wald, wie man es in den Thälern zu finden gewohnt ist. Ich bemerkte mit Vergnügen diesen passenden Uebergang, und nahm innigen Abschied für diessmal von den stolzen, herrlichen Höhen – denn was sie mir gewährten, war Natur und ihr reinster Genuss.

Hirschberg, am 18. Juni.

Noch einmal will ich Dir, liebster Freund, vor meiner Ąbreise von diesem Orte einige Beiträge zu seiner nähern Beschreibung überschicken, das übrige behalte ich mir vor, Dir bei meinem zweiten Aufenthalte in demselben zu erzählen. Jetzt hauptsächlich nur etwas von Kirche, Schule und Erziehungswesen überhaupt.

Die katholische Kirche ist eigentlich als Hauptkirche anzusehn, da sie zumal die einzige innerhalb der Ringmauern ist. Herzog Bolco von Schweidnitz erbaute

sie dem heiligen Pankratius und Erasmus zu Ehren; nachher gehörte sie den Jesuiten, die in einem grossen und schön gebauten Hause daneben wohnten, welches jetzt einer der reichsten Familien in der Stadt gehört. Sie ist, wie alle einst Jesuitische Kirchen, in einem ziemlich grossen Stile gebaut; allein es mag doch ihr oder ihren Besitzern an Vermögen gefehlt haben, denn sie zeichnet sich weder durch Gemälde noch durch andre Arbeiten der Kunst aus. Bei ihr ist ein Erzpriester angestellt, und dieser darf sich zwei Kapläne halten, welche zugleich die Kirchen einiger benachbarten Dörfer zu versehen haben.

Er wird von dem Magistrate und den Zünften gewählt, die protestantischen Glieder nicht ausgeschlossen; auch über die Kirche hat der Rath seit langer Zeit das Patronatsrecht. – Einige kleinere Kapellen in und vor der Stadt sind theils von den Bürgern, theils von einzelnen Familien erbaut worden, und werden sehr selten gebraucht, nur um sie nicht ganz vergeblich dastehen zu lassen.

Die evangelische Kirche verdankt ihre Entstehung der Vermittelung Karls XII. von Schweden, und der Redlichkeit Kaiser Josephs I. Im Jahr 1706 hörte Karl bei seinem Durchzuge nach Sachsen die Beschwerden der unterdrückten Protestanten, und vermochte durch das Ansehn, welches ihm sein Kopf und das Glück seiner Waffen verschafft hatte, den Kaiser auf dem Vertrage zu Altranstädt bei Leipzig bald, den Protestanten 125 ihnen nach dem westphälischen Frieden entrissene Kirchen zurückzugeben, und noch sechs neue Gnadenkirchen erbauen zu lassen. Unter diesen war die hiesige mit begriffen, und Joseph, ein edeldenkender und offner Mann, erfüllte sein Versprechen bald darauf, trotz der Ermahnungen seiner Priester und der Drohungen des Pabsts, und im Jahr 1709 fing! der Bau wirklich an. Sie hat die Gestalt eines Kreutzes, und ist daher inwendig nichts weniger als schön; ihr äusseres Ąnsehn aber empfiehlt sich durch Einfachheit und Würde desto mehr, die Verhältnisse sind gut beobachtet, und der Thurm ruht in der Mitte des Gebäudes auf einer vortrefflichen Kuppel. Da sie am äusserten Ende der Vorstadt erbaut werden musste, so kommen des Sonntags die Einwohner der Stadt fast alle auf einem Wege zu ihr, und die lange Reihe der herzuströmenden Menge, drcissig bis vierzig immer ab und zufahrende Equipagen hiesiger Kaufleute, und die Hunderte der Bauern aus den eingepfarrten Dörfern, welche gewöhnlich einen grossen Kreis um die Kirche schliessen, gewährten mir einen ebenso neuen als interessanten Anblick.

Da zur Zeit, der Erbauung dieser Kirche der Stadtrath ganz katholisch war, so wurde sie ausser alle Verbindung mit ihm gesetzt, und zur Aufsicht über sie und zur Wahl der Prediger (deren vier dabei angestellt sind) ein Kirchencollegium ernannt,, welches aus sieben Vorstehern und fünf Deputirten der Bürgerschaft besteht. Ehe Schlesien unter preussische Regierung kam, waren alle evangelische Bewohner des Gebirges meilenweit umher in die Kirche eingepfarrt; da aber Friedrich II. im Jahr 1740 jeder Gemeinde erlaubte, sich eine besondre Kirche

zubauen, so gingen nach und nach 72 Gemeinden von Hirschberg ab, und jetzt sind nur noch neun Dörfer in die Stadt eingepfarrt, unter welchen das grösste, Grunau, auf 400 Häuser und 3000 Einwohner hat.

Mit der Kirche hängt die evangelische Schule oder das Lyceum genau zusammen, welche auf gleiche Veranlassung und zu derselben Zeit entstand, und daher auch, wie jene, vor der Stadt erbaut werden musste. Sie steht zunächst unter dem Kirchencollegium, und nur ihr Inspector wird vom Könige ernannt; dieser ist zugleich Inspector des ganzen Hirschberger Kreises, und muss daher ein in demselben angestellter Prediger sein. Da die Schule nicht zu alt ist, so ist sie auch frei von vielen Gebrechen der vor Jahrhunderten gestifteten Erziehungsanstalten, und der Plan, nach welchem gelehrt wird, kann ohne Schwierigkeit den Zeiten und Bedürfnissen gemäss abgeändert werden. Diess ist auch mehrmals und namentlich vor einigen Jahren geschehn, da auf einmal zwei junge, sehr geschickte und thätige Männer, Herr Moritz und Fischer, als Prorector und Conrector bei ihr angestellt wurden. Die Verdienste des Rectors, Herrn Bauer, sind längst bekannt; erarbeitet eifrig und in der besten Harmonie mit seinen Collegen, und hat der Schule den guten Ruf erhalten und vermehrt, welchen sie schon unter seinem Vorgänger, Herrn Leuschner, erlangt hatte. Nach der erwähnten, neuesten Abänderung des Lehrplans ist sie bei allen Vorrechten einer Gelehrtenschule, auch mit zu einer Bürgerschule gemacht worden, und in jeder Classe wird vornämlich darauf gesehen, dass die Schüler von allen dem Menschen und Bürger nützlichen Kenntnissen soviel erlernen, als ihnen bei jeder zu ergreifenden Lebensart nothwendig oder doch höchst vortheilhaft ist. Auf die lateinische Sprache wendet man in der ersten und zweiten Classe wöchentlich acht, in der dritten sechs Stunden, auf die griechische sechs, vier und zwei; hebräisch wird ebenfalls in den beiden, französisch in den drei obersten Classen gelehrt, und die übrige Zeit des Unterrichts auf die Religion, Geographie, Geschichte, Physik, Naturgeschichte, Rechenkunst, deutsche Sprache und Uebung im Declamiren verwendet. In Prima wird Logik, Mathematik und literarische Encyklopädie, in Secunda Logik und Mathematik, in Tertia Technologie und Philosophie für den Bürger nach Junkers Handbuche der gemeinnützlichsten Kenntnisse für Volksschulen gelehrt. Bei dem allen nun ist noch die vortheilhafte Einrichtung getroffen, dass nicht nur die drei obersten Lehrer abwechselnd in den zwei ersten Classen Unterricht ertheilen, sondern dass auch die Schüler hier mehr einen ihren Fälligkeiten als bios ihrem Platze angemessenen Unterricht erhalten, und die Erlaubniss haben, in den ihnen zu schwer fallenden oder ausser ihrem Plane liegenden Stunden eine andre Classe zu besuchen. In den niedern Classen, welche eigentlich den Bürger sollen bilden helfen, ist der Unterricht diesem Zwecke zunächst angemessen, .und in manchen Stunden, z. B. den geographischen, französischen u. dergl. dürfen auch Knaben, die nicht eigentlich recipirte Schüler sind, Theil an dem Unterrichte nehmen. Die Bibliothek der Schule ist nicht bedeutend, und an mathematischem, physischem, geographischem Apparate fehlte es ihr vor einigen Jahren noch ganz. Doch ist

seitdem ein Anfang zu einer Sammlung des notwendigsten gemacht worden, um welche sich die hiesige Handlungssocietät durch reichliche Beiträge an Gelde vorzüglich verdient gemacht hat.

Eine kleinere Schule für Mädchen wurde bald nach dem Baue der Kirche zugleich mit der grossen lateinischen Schule errichtet, und ein Haus in der Vorstadt dazu gekauft. Diese, wird jetzt nur noch von ganz kleinen, meistens armen Knaben und Mädchen, besucht, und da sich neuerlich in jeder Vorstadt ein Lehrer für solche Kinder festgesetzt hat, so ist sie schwächer als sonst. Wohlhabendere Eltern lassen fast ohne Ausnahme ihren Kindern den ersten Unterricht von Privatlehrern ertheilen, ein Geschäft, welches sich grösstenteils die Primaner des Lyceums vorbehalten haben, deren Ansehn überhaupt dem der Studenten auf manchen kleinern Universitäten sehr nahe kömmt. Unter den Privatlehrern ist übrigens Herr de Camp zu bemerken, welcher vor vier Jahren mit Hülfe eines andern Franzosen, ein Institut für Söhne reicherer Eltern anlegte, welche bei ihm wohnten und speisten, und für 200 Thaler jährliches Honorar in den nöthigen Wissenschaften und Sprachen unterwiesen wurden. Sein Gefährte liess sich pränumeriren und – ging heimlich davon. De Camp setzte nun die Anstalt für sich fort, nahm für einige Wissenschaften einen besondern Lehrer an, und so besteht sie noch, obgleich nicht bei einer Unterstützung, wie sie sie vielleicht verdienten. Eine ähnliche Einrichtung für junge Mädchen zum Unterricht im Französischen und allerhand weiblichen Arbeiten trafen vor ungefähr sechzehn Jahren einige Familien unter einander, und Hessen dazu eine gewisse Dem. Haugk aus Dresden kommen. Sie hatte anfangs zehn Schülerinnen in bestimmten Stunden, und unterrichtete ausserdem noch Andre, nahm auch Mehrere von fremden Orten her völlig in Pension. Die Anstalt dauert noch fort, und man hat alle Ursache mit ihr zufrieden zu sein.

Ehe ich meinen Brief schliesse, noch ein Wort von einem der interessantesten Spatziergänge in der Nähe der Stadt, den ich erst gestern besuchte. Ich wähle täglich einen neuen Weg, aber ich könnte diess wochenlang fortsetzen, und würde doch noch manches sehenswerthe übrig behalten.

Jetzt meine ich den Settler, ein enges, waldiges Felsenthal vom Helikon bis Boberröhrsdorf. Wer das Unbequeme eines ungleichen Fusssteiges nicht scheut, findet hier die romantischesten Parthien blos von Wasser, Wald und Felsen gebildet, und auf den Anhöhen die trefflichsten Punkte zu einer symmetrischen Uebersicht des Thales und der umliegenden Gegenden. Das Interesse einfach geschmückter Natur vereinigt sich mit den Symbolen eines ehrwürdigen Alter, und wirklich stand auch einst auf einem der hervorragenden Felsen eine Burg, von welcher aber die Zeit nur den Ort wo sie war, nicht einmal ihren Namen, aufbehalten hat. Sich in der Gegend zu orientiren ist die kalte Küche der vorteilhafteste Standpunkt, und unter den stillen einsamen Plätzchen zwischen dichten Tannen

merke Dir den Beckerbrunnen, einen kühlen Quell am Abhänge der Felsen, wenig gekannt von den Einwohnern der Stadt, aber doch gern von denen besucht, die ihn kennen.

Ich erinnerte mich beim Anblick dieses Thales einer traurigen Weissagung, die ich einmal in einer Reise durch Schlesien von ihm gelesen hatte: es könne sehr leicht einer der schroffen Felsen am Bober herabstürzen und den Lauf des Flusses hemmen; dann werde er anschwellen, keinen Ausweg finden, und das schöne Hirschberger Thal, vielleicht bis Schmiedeberg, ganz überschwemmen. – Man darf die Gegend nur einmal flüchtig gesehen haben, um die Unmöglichkeit dieses Falls ohne eine ungeheure Revolution der Natur augenblicklich zu begreifen.

Morgen trete ich meine Wanderung in das Innere des Landes an. Ich werde mit den Ebenen anfangen und mit den Gebirgen beschliessen. Vielleicht schon in einigen Tagen erhältst Du wieder einen Brief von etc.